

Peter Fuchs

[Manuskript, aufgeschaltet am 4. Juni 2009. Erscheint voraussichtlich in: Roland Reichenbach, Hans-Christoph Koller, Norbert Ricken (Hrsg.), *Wirklichkeit und Erkenntnispolitik. Studien zur Konstruktion des Pädagogischen*]

**Die Verwaltung der vagen Dinge –
Essay zur Phantasmatik von
Erkenntnispolitik und Wirklichkeitskonstruktion**

"Any theory that makes progress
is bound to be initially counterintuitive."
Daniel Dennett

„Ein Zusammenprall von Doktrinen ist
keine Katastrophe, es ist eine Gelegenheit.“
Alfred North-Whitehead

Gebeten, etwas zum Zusammenhang von Erkenntnispolitik und (pädagogischer) Wirklichkeitskonstruktion zu sagen, verspürte ich zunächst einen heftigen Abwehrreflex, der sich immer einstellt, wenn ich auf Wörter stoße, die sich strategisch als Begriffe ausgeben, aber weit entfernt davon scheinen, die Grundvoraussetzung wissenschaftlich tauglicher Begriffe zu erfüllen, nämlich: *clare et distincte* zu funktionieren. Man kann mitunter den Eindruck gewinnen, sie stünden im Dienst eines dunklen Wissens, eines „Wissen zweiten Ranges“¹, das „Verwalter der vagen Dinge“ benötigt.² Und das würde nicht einmal verwundern, wenn es um Erziehung geht, für die ‚*cognitio diffusa*‘ geradezu als Bedingung der Möglichkeit gelten mag, unter alltäglich turbulenten Geschäftsvoraussetzungen noch so etwas wie eine ‚Eigen-Intelligenz‘ entwickeln oder wenigstens proklamieren zu können. ‚Vagheit‘ wäre unter diesen Voraussetzungen funktional, ein Gesichtspunkt, von dem aus sich mein Interesse am Thema dann doch einstellte.

I

Erkenntnispolitik als Wort ist mittlerweile gut eingeführt und in aller Munde.³ Es ist anwendbar und erfolgreich von Frauenforschung bis zur Erziehungswissenschaft, ein Umstand, der sich mindestens auf zwei Gründe zurückführen läßt: Erkenntnispolitik ist erstens eine hybride Bezeichnung, die zusammenschließt, was schon auf den ersten Blick nicht zusammengehört (Politik und Erkenntnis), eine ‚*improper mixture*‘ für denjenigen, der

¹ Vgl. zu dieser Kantschen Formulierung Schöpf, A., *Unbewußte Kommunikation, Der interne Diskurs des Gewissens und der externe der Gesellschaft*, Wien 2001, S.30f.

² So Valéry, P., *Cahiers/Hefte 2*, Frankfurt a.M. 1988, S.475, mit Bezug auf Priester, Magier, Dichter, denen wir hier Erzieher im weitesten Sinne beifügen.

³ Vgl. umfangreicher Seitter, W., *Menschenfassungen. Studien zur Erkenntnispolitik*, München 1985.

wie ich den Zusammenzug von allenfalls kompossiblen, aber keineswegs ineinander überführbaren Domänen der Politik und der Erkenntnis für theoretisch aussichtslos hält. Der zweite Grund ist, daß die ‚Ineinanderschüttung‘ des Heterogenen in diesem Wort strategisch und vor allem moralisch besetzbar ist. Erkenntnispolitik suggeriert ‚Machbarkeit‘, aber auch verdeckte und offene ‚Machenschaften‘ und zwingt damit die moraltypische Differenz zwischen Achtung und Ächtung herbei.⁴

Wenn man das nicht will, hängt viel davon ab, wie man Politik und Erkenntnis anders als geleitet durch jene Suggestionen bestimmen könnte. Ein Weg, den die neuere Systemtheorie und wie immer trockenen Fußes geht, führt über die Festlegung, statt von grenzverwaschenen Netzwerken oder Diskursen von grenzscharfen Systemen zu reden, hier vom Sonderfall einer primären Differenzierung der Gesellschaft durch autonome Funktionssysteme wie Recht, wie Kunst, wie Wirtschaft und Erziehung, Religion und eben auch: Politik.⁵ Der Vorteil jener Festlegung ist, daß Politik dann nicht mehr als ein ‚Allbegriff‘ genommen werden kann, der sich auf alles beziehen läßt, was sozial folgenreich vorkommt. Stattdessen geht es um ein System, dessen Funktion – die Ermöglichung und Verwahrscheinlichung der Akzeptanz kollektiv *bindender* Entscheidungen – von ihm allein und nirgends sonst exerziert wird, totalisierend und singular zugleich.

Die Verwahrscheinlichung wird geleistet durch das Medium ‚Macht‘, die an das Innehaben von Ämtern geknüpft wird. Die Leitdifferenz ist demnach die Unterscheidung, die das Innehaben-von-Ämtern strikt separiert vom Nicht-Innehaben-von-Ämtern und diese Separierung konditioniert durch historische Formen, die das ‚In-Ämter-Kommen‘ mit Bedingungen versehen, etwa mit der demokratischen Entgegensetzung von Regierung und Opposition. Politik als System ‚saugt‘ jede Kommunikation an, die beziehbar ist auf das Bewirken (Durchsetzen) kollektiv bindender Entscheidungen. Politische Macht unterscheidet sich in dieser Hinsicht von anderen ‚Mächten‘: Sie ist politisch nur dann, wenn es um die Ratifikation und Legitimation jener Entscheidungen geht.

Wenn man theoretisch so optiert, fällt die Möglichkeit weg, jede beliebige soziale Machtanwendung auch schon politisch zu nennen. Im Blick auf mein Thema wäre die Konsequenz, daß Erkenntnispolitik sich entweder auf eine diffus-strategische Rhetorik reduzieren ließe oder nur dann als Begriff genutzt werden könnte, wenn man damit kollektiv bindende Entscheidungen über Erkenntnisproduktion, Erkenntnisorte, Erkenntnisarrangements meint – Entscheidungen über Curricula etwa, über die Standards der Ausbildung von erziehenden Leuten, über die Zulassung von Themen und Methoden, über den Ausschluß alles dessen, was als Erkenntnisregion gelten könnte, aber nicht gelehrt werden darf: beispielsweise Taschendiebstahl, sadomasochistische Praktiken, Pädophilie.

Legt man sich die Dinge auf diese Weise zurecht, sieht man, daß Erkenntnispolitik nicht Politik der Erkenntnis meinen kann, sondern daß Politik allenfalls Rahmenbedingungen verpflichtend macht, innerhalb derer Erkenntnisproduktion- und -vermittlung stattfinden kann, etwa so, wie auch die Wirtschaft, das Recht, die Erziehung etc. Erkenntnisproduktion auf ihre je eigene Weise kontextieren.

Die Frage, die sich dann stellt, ist: Was aber heißt: Erkenntnis?

⁴ Es gleicht darin Wörtern wie etwa ‚Nachhaltigkeit‘, die – obwohl alles (also auch Bomben) nachhaltig wirkt – unterscheiden muß zwischen gesollter und nicht-gesollter Nachhaltigkeit. Vgl. dazu Fuchs, P., Nachhaltige Entwicklung – theoretisch, Ms. Bad Sassendorf 2009.

⁵ Vgl. Luhmann, N., Die Politik der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2002.

II

Zunächst: Erkenntnis liegt nicht in der Gegend herum. Sie ist kein Umweltphänomen, sondern strictissime *systemisch*. Nur Sinnsysteme können beobachten und sich zum Beobachter stilisieren. „Alles Beobachtbare ist Eigenleistung des Beobachters, eingeschlossen das Beobachten von Beobachtern. Also gibt es in der Umwelt nichts, was der Erkenntnis entspricht; denn alles, was der Erkenntnis entspricht, ist abhängig von Unterscheidungen, innerhalb derer sie etwas als dies und nicht das bezeichnet. In der Umwelt gibt es daher auch weder Dinge noch Ereignisse, wenn mit diesem Begriff bezeichnet sein soll, daß das, was so bezeichnet ist, anders ist als etwas anderes.“⁶

Man könnte demnach das, was Erkenntnispolitik bezeichnen soll, rekonstruieren als ein Ensemble von Beobachtungsdirektiven, hätte aber dann das Problem, daß Erkenntnis und Erkennen im Sinne von Unterscheidungs- und Bezeichnungsgebrauch im Dienste der Informationsverarbeitung identisch wäre mit der Operation der Beobachtung, also überall anfielen, wo Beobachtung geschieht, und überall anders ausfielen je nach System, das in ‚seiner‘ Welt herumbeobachtet, oder besser: ‚seine‘ Welt *hinbeobachtet* und sich einrichtet in seiner eben dadurch inszenierten, fungierenden Ontologie, die für andere Beobachter so etwas ist wie eine *fungierende Phantasmatik*.

So gilt etwa im Erziehungssystem in ontologischer Härte, daß zu erziehende oder zu bildende Leute in ihrer Innenverfaßtheit Freiheitsspielräume haben, die als Veränderungsspielräume ausnutzbar sind. Diese ‚Erkenntnis‘ ist zum Beispiel soziologisch gegenbeobachtbar als phantasmatische Bedingung der (Denk)Möglichkeit von Erziehung, die den Aufwand erklärt, den das System betreibt, die für es selbst unabdingbare Ontologie der Freiheit intakt zu halten – koste es, was es wolle. In dieser Hinsicht jedenfalls kann sich das Erziehungssystem Konstruktivismus nicht leisten: Erziehung darf nicht Dressur sein.

Wenn aber solche Sätze möglich sind, müssen Beobachtungen im Spiel sein, die Erkenntnis über Erkenntnis voraussetzen, sich orientierend an Methoden und Theorien, an einer systemeigenen Limitationalität, die es gestattet, höher getriebene Ansprüche an Erkenntnis zu befriedigen. Damit ist von Wissenschaft die Rede, einem Funktionssystem, dessen Funktion darin besteht, irrtumsfähige Aussagen zu produzieren, also revidierbare Erkenntnisse, die mit dem Schema wahr/unwahr beobachtet werden im Rahmen des Mediums ‚Wahrheit‘, für das es außerhalb der Wissenschaft keine Alternative gibt. Wissenschaft ist nach ihrer Ausdifferenzierung aus vielen wahrheitsbehauptenden Kontexten zum Organon der Erkenntnis geworden. Sie kann jeden Satz, der gesagt wird, auf Erkenntnisrichtigkeit hin überprüfen⁷ – in sich und in ihrer eigenen Limitationalität. Seitdem Wissenschaft in dieser Form existiert, wird jede Wahrheitsprätention, die sich nicht auf Wissenschaft bezieht, suspekt.

Wenn diese Überlegung triftig ist, kann wiederum von Erkenntnispolitik keine Rede sein. Das Politiksystem verfügt nicht über Erkenntnis und Wahrheit, es erzieht ja auch nicht, es

⁶ Vgl. Luhmann, N., Erkenntnis als Konstruktion, Bern 1988, S.15f.

⁷ bzw.: sich unzuständig erklären.

wirtschaftet nicht, es stellt keine Kunstwerke her und spricht nicht Recht. Der Mandatar der Gesellschaft, der für Erkenntnis zuständig ist, heißt Wissenschaft. Deswegen sind Hybride wie Pädagogik, Theologie, Philosophie in der Moderne so faszinierende Erkenntnisgegenstände: Sie greifen auf wissenschaftsförmiges Wissen eklektizistisch zu, ohne selbst Wissenschaft zu betreiben.

An dieser Stelle legen wir das Wort ‚Erkenntnispolitik‘ ad acta, genauer in die Akte, in der andere Ausdrücke für strukturelle Kopplung aufgehoben werden, hier für die Kopplung der Politik, der Wissenschaft, der Erziehung. In diesem Zusammenhang ist empirische Forschung weitgehend ein Desiderat. Aber im Titel steht noch ein Begriff, der eindringlicher befragt werden müßte: *Wirklichkeitskonstruktion*.

III

"Hinter der homerischen Lust, zu schildern, steht das schöpferische Bedürfnis, sich eine Welt zu geben. Die Epik, die homerische, als Mutter unserer Welten: erst dadurch, daß eine Welt erzählt wird, ist sie da."
Max Frisch

"Das 'Wirkliche' ist gewöhnlich das, wozu man dem Gefühl nach *zurückkommt* – der Heimathafen – und dies ist eine Definition."
Paul Valéry

Daß Wirklichkeiten (was immer sie wirklich sein mag) von sozialen oder psychischen Beobachtern konstruiert und deswegen nicht nachgebaut, sondern nur re-konstruiert werden können, ist mittlerweile Allgemeinplatz. Sich oder jemanden einen Konstruktivisten zu nennen, ist zumindest in den Sozialwissenschaften keine Nobilitierung mehr, ob es nun um einen gemäßigten (schwachen) oder um einen radikalen Hardcore-Konstruktivismus geht. Man ist Konstruktivist spätestens seit dem *Thomas-Theorem*.⁸ „Schon werden, den Wünschen der Zeitgenossen entsprechend, konstruktivistische Ansätze mit Nutzensaussichten, ja sogar mit einer Verantwortung für Resultate assoziiert (obwohl dies „Symmetriebrüche“ voraussetzen würde, denen gerade diese Theorie ferner steht als jede andere). Zur Zeit verläuft die Expansion mehr epidemisch als epistemisch.“⁹

Einwände gibt es, etwa den, daß Konstruktivismus das Programm des „idealistischen Subjektivismus“ neu aufgelegt habe. Aber damit „weist (man) einmal mehr nach, daß eine Selbstbegründung auf dieser Basis nicht gelingen kann. Aber ist dies der Punkt - nach

⁸ Vgl. Thomas, W.I., Person und Sozialverhalten, Neuwied-Berlin 1965. Und zu einem Klassiker des frühen Konstruktivismus Berger, P.L./Luckmann, Th., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 1987(5). Mit der Einführung der *second-order reality* wird diese Tradition auf gewisse Weise fortgesetzt und ausgebaut. Siehe grundsätzlich Foerster, H.v., Observing Systems, Seaside, Cal. 1981; dens., "On Constructing a Reality", in: Preiser F. E. (Hg.), Environmental Design Research, Vol. 2, Dowden, Hutchinson & Ross, Stroudberg 1973, S. 35-46. Vgl. zu Ausarbeitungen der These, daß Realität sich unterscheidungs- und beobachtungstechnisch konstruiert, die Aufsätze in Luhmann, N., Soziologische Aufklärung 5, Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990

⁹ A.a.O., S.31.

Goedel?“¹⁰ Ein weiterer Einwand bezieht sich darauf, daß die ‚Alltagswelt und ihre Wirklichkeiten‘ extrem robust sind. Es ist ein Sonderfall, wenn Wirklichkeiten, die sich aufdrängen, dementiert werden, und selbst das Dementieren (ich glaube, ich träume) ist schlecht bestreitbar, wenn man nicht als psychiatrisch bedenklich eingestuft werden will. Anders ausgedrückt: im Alltag ist die Frage nach der Wirklichkeit der Wirklichkeit schlicht suspendiert. Mit Paul Valéry kann man sagen: Die Realität ist *unaustauschbar* und das in jeder Aktualität.¹¹

Die leichte Verschiebung, die wir damit vornehmen, unterscheidet die Konstruktion von Wirklichkeiten vom *Wirklichkeitseindruck*. Die Frage, die sich damit verknüpft, lautet nicht, *welche Wirklichkeitskonstruktionen psychisch und sozial wie hergestellt werden, sondern: wie es möglich ist, den unabweisbaren Eindruck von Wirklichkeit zu haben*, durchgängig, wenn man so will, denn auch Halluzinationen werden offenbar als wirkliche Halluzinationen erlebt.¹² Jene Verschiebung scheint einfach, rückt aber ein konstruktivistisches Generalproblem ins Zentrum: Wirklichkeitskonstruktionen müssen sich beobachten, mithin unterscheiden lassen. Es ist notwendig, die Bedingungen der Möglichkeit eines Wirklichkeitseindrucks zu benennen, wenn man über die Konstruktion von Wirklichkeiten reden will.

Im weitesten Sinn geht es um Bachelards *coefficient d'adversité*.¹³ Wirklichkeit wird bezeichnerbar durch die Unmöglichkeit ihrer Negation¹⁴, durch eine ‚Widerständigkeit‘, die systemisch als ‚Widerstand von Operationen gegen Operationen‘ aufgefaßt werden kann.¹⁵ Das Antonym von Wirklichkeit ist Möglichkeit, der aktuelle Ausschluß von Möglichkeiten: Wirklichkeit. Ein anderer Ausdruck für all dies ist: "In ... auf Wittgenstein zurückgehender Formulierung kann man ... sagen: Ein System kann nur sehen, was es sehen kann. Es kann nicht sehen, was es nicht sehen kann. Es kann auch nicht sehen, daß es nicht sehen kann, was es nicht sehen kann. Das verbirgt sich für das System 'hinter' dem Horizont, der für das System kein 'dahinter' hat. Das, was man 'cognized model' genannt hat, ist für das System

¹⁰ S.32. Und wenn von radikalem Konstruktivismus die Rede ist, hat Luhmann folgende und ernüchternde Auskunft anzubieten: "Je mehr der Konstruktivismus sich im Unterschied zu anderen Erkenntnistheorien als ›radikal‹ behauptet, desto mehr kann man deshalb zweifeln, ob nun diese Theorie (erstmal) das Problem der Erkenntnis gelöst hat, und sogar: ob sie wenigstens ihre Hausaufgaben ordentlich gemacht hat. Wer sich an das erinnert, was Kant (mit Bezug auf Descartes) ›problematischen Idealismus‹ genannt hat, wird nicht so leicht erkennen, was denn der radikale Konstruktivismus an prinzipiell Neuem zu sagen hat." Luhmann, N., Erkenntnis als Konstruktion, Bern 1988, S.7.

¹¹ Cahiers/Hefte, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, Bd. 4, 1990, S.33.

¹² „Man sieht, dass die Sonne ‚aufgeht‘, und kann es nicht anders sehen, obwohl man weiß, dass man sich täuscht. Anders gesagt: Auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung, die nie ganz aufgegeben werden kann, kann zwischen Realität und Realitätsillusion nicht unterschieden werden.“ N. Luhmann; Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt 1997, Band 1, Seite 93.

¹³ Hier zitiert nach Waldenfels, B., Intentionalität und Kausalität, in: Métraux, A./Graumann, C.F., Versuche über Erfahrung, Bern - Stuttgart - Wien 1975, S.113-135, S. 132, Anm.1.

¹⁴ Zur Nicht-Negierbarkeit von Wahrnehmungen vgl. Luhmann, N., Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984, S.561.

¹⁵ Baecker, D., Interviewbeitrag in: ders./Kluge, A., Vom Nutzen ungelöster Probleme, Berlin 2003, S.132:

"Die Wirklichkeit ist in den Augen eines Systemtheoretikers nicht etwas, was wir greifen können, sondern die Form der Indizes, mit denen wir unsere eigenen Vorstellungen bearbeiten." S.134 Und ebenda: "Ein Index bezieht sich auf die Frage, ob man etwas damit machen kann oder nicht, ob es erreichbar ist oder nicht, ob man dagegen etwas tun kann oder nicht, ob man darauf angewiesen ist oder nicht." Wer schon einmal im Oxforder Pitt-Rivers-Museum war, wird hier das Ordnungsprinzip seiner Sammlungen wiedererkennen: Alles ist geordnet nach dem Gesichtspunkt, wozu man es brauchen kann.

absolute Realität. Es hat Seinsqualität, oder, logisch gesprochen: Einwertigkeit. Es ist, was es ist ..."¹⁶

Nicht also: Anything goes; sondern: Es geht nur, was geht, wie Luhmann zu sagen pflegte. Nur aus dieser Perspektive heraus war formulierbar: "Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es Systeme gibt. Sie beginnen also nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel. Sie beziehen auch nicht die Rückzugsposition einer ›lediglich analytischen Relevanz‹ der Systemtheorie. [...] Der Systembegriff bezeichnet also etwas, was wirklich ein System ist, und läßt sich damit auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein."¹⁷

Unterschieden werden muß demnach zwischen dem Plural von Wirklichkeitskonstruktionen und dem Singular von Wirklichkeit, die immer aktuelle Unaustauschbarkeit und niemals strittig ist, insofern das Streiten um das, was wirklich ist, derselben Voraussetzung unterliegt: daß es um ein Geschehen geht, in dem das Streiten nicht zur gleichen Zeit bestritten werden kann. Jene „Verantwortung für Bewährung ... an der Wirklichkeit“ macht den Ernst dieser Theorie aus. Sie ist genau nicht: Glasperlenspiel. Cum grano salis läßt sich von einem ‚empirischen Konstruktivismus‘ sprechen, der erkenntnistheoretisches Grübeln durch den Bezug auf die Prägnanz eines (gesetzten) Anfanges substituiert: ‚Es gibt ...‘. Man könnte dies auch einen ‚Dogmatismus‘ aus Fertilitätsgründen nennen oder wie Luhmann: eine naturale Epistemologie.¹⁸

IV

"Das Gewicht eines Problems wird brutto notiert.
Wir sind darin inbegriffen."
Stanislaw Jerzy Lec

„Ich denke, also bin ich ist ein Satz eines Intellektuellen,
der Zahnschmerzen unterschätzt.“
Milan Kundera

"Alles ist da, jederzeit, es ist erschöpfend."
Eugène Ionesco

Die bisherigen Überlegungen haben ergeben, daß ‚Erkenntnispolitik‘ und ‚Wirklichkeitskonstruktion‘ nicht konsequent durchgearbeitete Begriffe sind. Zunächst ließ sich zeigen, daß Erkenntnispolitik die Referenz auf zwei Systeme erzwingt (Politik und Wissenschaft), die in ihrer Operativität nicht überlappen und im Bezug auf ihre Funktion als Lösungen sehr verschiedener Probleme beobachtet werden können. In einem weiteren Schritt konnte der Plural ‚Wirklichkeitskonstruktionen‘ unterschieden werden von einem Singular ‚Wirklichkeitseindruck‘, der die Konstruiertheit von sozialer und psychischer Realität erst in

¹⁶ Luhmann, N., Ökologische Kommunikation, Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einlassen?, Opladen 1986. S.52.

¹⁷ Luhmann 1984, a.a.O., S.30.

¹⁸ A.a.O., S.647.

die Formulierbarkeit befördert. Es ist dieser Singular, der, wie wir sagten, zugleich den Ernst der Systemtheorie begründet: daß es um *etwas* geht, nicht um Beliebiges, nicht nur um Abstraktionsspiele alimentierter Wissenschaftler/innen, die gegen das Selbstbefriedigungs-Verdikt verstoßen, es dürfe der Wissenschaft nicht um die Wissenschaft als solche gehen.

Solange einem System wie Erziehung (eingeschlossen ihrer Reflexionsinstanz ‚Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft) intern und von außen unterschiedliche Rekonstruktionsmöglichkeiten ihrer Wirklichkeitskonstruktionen angeboten werden, kann es sich ‚in sich‘ absetzen gegen die damit verknüpften Deutungen. Sobald aber wie im Fall der hier verhandelten Systemtheorie ein empirischer oder natürlicher Konstruktivismus gepflegt wird, der sich auf den ‚Wirklichkeitseindruck‘ selbst bezieht, geraten systemnotwendige ‚Impedimenta‘, ‚blind spots,‘ Erkenntnisblockaden, ‚stumbling blocks‘ des je beobachteten Systems in das Blickfeld. Das, was es selbst als unhintergehbare Realität nehmen muß, als fundamentale Unaustauschbarkeit, als *seine fungierende Ontologie*, sieht sich konfrontiert mit nicht nur spielerisch angebotenen anderen Versionen dessen, was es als Unhintergebarkeiten zu behandeln hat.

Diese Konfrontation ist alles andere als harmlos. Es steht zu erwarten, daß Immunabwehrreaktionen Platz greifen¹⁹, nicht selten als Re-Animation von Stereotypen, die unter anderem die Form des ‚Die Systemtheorie leugnet ...‘ annehmen, mithin genau das als unbestreitbare (allenfalls zu leugnende) Selbstverständlichkeit behaupten, was von dieser Theorie als latente Strukturnotwendigkeit gekennzeichnet wird, also eben gerade: als *inviolable evidence* im beobachteten System. Systemtheorie dieses Zuschnitts wird nicht als Theorie im Sinne eines Programmes für empirische Forschung aufgefaßt, sondern selbst als eine Art ‚Weltanschauung‘, intellektuell ganz anregend, aber im Blick auf die eigene Domäne irrelevant oder diabolisch.²⁰

Damit ist nicht behauptet, daß das Erziehungssystem ‚falsch‘ reagiert, sondern: daß es im Rahmen seiner Eigen-Intelligenz oder Eigen-Rationalität gar nicht anders kann, als bestimmte Bedingungen seiner Möglichkeit unter Latenzschutz zu stellen. Es kann Dearbitrarisierungs-Beobachtungen im Blick auf seine funktionalen Grundlagen nicht einfach zulassen. Es muß, könnte man sagen, Handschuhe anziehen, die Kontamination verhindern, sobald die Fremdbeobachtung des Systems an die *basics* rührt. Und es verfährt dabei so, wie alle Funktionssysteme es tun, wie Wirtschaft, wie Recht, wie Kunst, wie Sport, wie Politik, wie Intimität und Familie, und vor allem: wie Wissenschaft. Jedes Sinnsystem wohnt in einem *asylum ignorantiae*, aber nicht, um es bequem zu haben, sondern: um in *seiner* Welt existieren zu können.

Aber ebendeswegen sind Theorien strukturreich, die es sich leisten, in ihre Selbstreferenz gleichsam eine *docta ignorantiae* mnemotechnisch verfügbar zu halten.

Conclusio

¹⁹ Nur am Rande: nirgends habe ich oder besser: die Theorie so heftige Gegenwehr erfahren wie in Veranstaltungen im Kontext der Erziehung.

²⁰ Man könnte auch sagen: Systemtheorie fügt sich dem Eklektizismus nicht ohne weiteres.

Gefragt „nach den politischen Implikationen jeweiliger (konstruktivistischer) Zugänge“, ist meine Antwort, daß nicht jeder Konstruktivismus für Systeme, die ihn wie Erziehung in ihre Selbstreflexion übernehmen, gefährlich ist im Sinne eines Aufdeckens notwendig invisibilisierter Funktionsbewandtnisse. Allerweltkonstruktivismus ist leicht zu haben und verpflichtet zu nichts, da für Sinnsysteme die Dinge robust geschehen, wie sie geschehen, und sind, was sie sind, und die Konsequenzen haben, die sie haben. Fungierende Ontologien sind unabweisbar – auch ohne eine sie begründende Metaphysik.

Die ‚erkenntnispolitische‘ Frage (im klassisch verallgemeinerten Verständnis) stellt sich erst dann, wenn Theorien auftreten, die, wenn man so will, keinen Spaß mehr machen, sondern das, was sie als Theorien sind und sagen, begleiten durch die Referenz auf Wirklichkeit und sich dabei nicht ‚foppen‘ lassen allein durch die Selbstbeschreibungen und Selbstreflexionen der je beobachteten Systeme, und dies deswegen nicht, weil sie über Kriterien verfügen, den Wirklichkeitseindruck und sein Zustandekommen mitzureflektieren.

Die Systemtheorie der Bielefelder Schule ist meines Erachtens eine solche Theorie. Luhmann spricht sogar von *Supertheorien*, die „die theoretische Verantwortung (übernehmen) für Einführung von Limitationalität. Sie brauchen sich nicht zu begründen in a priori wahren Aussagen, die ihnen vorausliegen; aber sie müssen ihre Begriffe in Einklang bringen mit der Art und Weise, in der sie Limitationalität gewährleisten.“²¹ Ob aus diesem Befund mehr Hilfreiches zu machen ist als nur das Angebot ‚inkongruenter Perspektiven‘ oder ‚Irritationen‘, ist eine oft gestellte Frage, deren Beantwortung einer mehr als essayistischen Diskussion bedarf.

Vorläufig genügt es mir, auf das Problem hingewiesen zu haben. Schön wäre es, wenn die Reflexionsinstanzen des Erziehungssystem diese Systemtheorie so ernst nähmen, wie die Systemtheorie das Erziehungssystem ernst nimmt.

²¹ Luhmann, N., Die Moral der Gesellschaft (hrsg. v. Detlef Horster), Frankfurt a.M. 2008, S.64. Und: „Supertheorien gibt es erst in der neueren Zeit; vielleicht können wir sagen: erst nach Kant, der zum ersten Mal die Notwendigkeit sah, als Reaktion auf sich ausdifferenzierende Wissenschaft erkenntnistheoretische und moralische Fragen (und beide im Zusammenhang miteinander) neu zu formulieren.“ S.58.